

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 58 (2016)
Heft: 359

Artikel: Paterson : Jim Jarmusch
Autor: Spiegel, Simon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-863479>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist, wie es klingt, tut weder ihrer Intelligenz, ihrer Relevanz noch dem Geniessen der schneidenden *one-liner* irgendwelchen Abbruch – ganz im Gegenteil.

Stillman übernimmt von Austens Briefroman, der aufgrund der Amoralität seiner Hauptfigur eher untypisch ist, hauptsächlich das narrative Grundgerüst; einige der Figuren, das im Original nur ange deutete Ende sowie die Dialoge stammen aus seiner eigenen Feder. Letztere sind dabei von jener literarisch anmutenden Künstlichkeit, die für Stillman typisch ist. Dies gilt auch für das Setting selbst, das in einer gesellschaftlichen Blase stattfindet, die sich von historischer Realität gänzlich unbeeinflusst zeigt. «Far better to live on one's own land. Everyone should», sinniert eine der Figuren einmal. Die Welt des mittleren britischen Adels scheint sich so nur oberflächlich von jener der jungen New Yorker Debütanten aus *Metropolitan*, der amerikanischen Expats in *Barcelona* (1994) oder der College-Studenten aus *Damsels in Distress* (2011) zu unterscheiden. Die Idee, dass all dies nichts mit der Realität zu tun habe, dass es von keinerlei Interesse sei, was irgendwelche britische Adlige sich vor zweihundert Jahren scharfzüngig an den Kopf geworfen haben könnten, sollte jeder, der Teil eines homogenen sozialen Netzwerks ist und sich wundert, warum so viele Leute immer wieder andere Schlüsse als die eigenen aus dem aktuellen Weltgeschehen zu ziehen vermögen, gleich wieder verwerfen. Oder wie Lady Susan einmal klagt: «Facts are horrid things.»

Die Darsteller, allen voran *Kate Beckinsale* als Lady Susan, aber auch *Chloë Sevigny* als deren Verbündete Mrs. Johnson, hier nach *The Last Days of Disco* (1998) erstmals wieder mit Beckinsale und Stillman vereint, sowie *Tom Bennett* als Sir James, grob geschätzt einer der besten Idioten der Filmgeschichte, sind allesamt hervorragend; die Inszenierung, wie es sich für Kostümfilme gehört, elegant. Stillman scheint mit seiner direkten Adaption eines Austen-Textes (im Gegensatz zu den indirekten all seiner früheren Werke) zu seiner Bestimmung gefunden zu haben und hat mit *Love & Friendship* nichts weniger als die intellektuelle Komödie aus der Zeit Lubitschs, Hawks' und der Marx-Brothers wieder zum Leben erweckt.

Dominic Schmid

→ Regie: Whit Stillman; Buch: Whit Stillman, nach «Lady Susan» von Jane Austen; Kamera: Richard Van Oosterhout; Schnitt: Sophie Corra; Ausstattung: Anna Rackard; Kostüme: Eimer Ni Mhaoldomhnaigh; Musik: Benjamin Esdraffo. Darsteller (Rolle): Kate Beckinsale (Lady Susan Vernon), Chloë Sevigny (Alicia Johnson), Xavier Samuel (Reginald DeCourcy), Emma Greenwell (Catherine Vernon), Justin Edwards (Charles Vernon), Tom Bennett (Sir James Martin), Morfydd Clark (Frederica Vernon), Stephen Fry (Mr. Johnson), Jenn Murray (Lady Lucy Manwaring), James Fleet (Sir Reginald DeCourcy) Jemma Redgrave (Lady DeCourcy). Produktion: Westerly Films, Blinder Films, Revolver, Chic Films, Protagonist. Irland, Niederlande, Frankreich, USA 2016. Dauer: 92 Min. CH-Verleih: Frenetic Films

Paterson



Der Busfahrer Paterson lebt im gleichnamigen, etwas verschlafenen Ort und schreibt Gedichte. Um seine dichtende Hauptfigur baut Jim Jarmusch selbst ein lyrisches Gebilde aus Repetition und Variation. Ein Gedicht von einem Film.

Jim Jarmusch

Dass sich Jim Jarmusch in der zeitgenössischen Kultur nicht mehr recht zu Hause fühlt, wurde in seinem letzten Film, der Vampir-Elegie *Only Lovers Left Alive*, überdeutlich. Seine beiden untoten Protagonisten schwelgten regelrecht in der Hochkultur, verreisten nicht ohne Koffer voller Bücher und behängten die Wände mit den Porträts ihrer literarischen Helden. Derweil verrottete im Hintergrund malerisch die einstige Autometropole Detroit. Die Botschaft war klar, wohl etwas zu klar: Die wahren Träger der Kultur werden an den Rand der Gesellschaft gedrängt, müssen im Dunkeln tätig sein, während die Mehrheit – von den Vampiern abfällig als Zombies bezeichnet – alles vor die Hunde gehen lässt.

Das war durchaus schön anzusehen, wirkte aber nicht sonderlich subtil. Als Zuschauer fühlte man sich wie an einem bildungsbürgerlichen Wettkauf, bei dem es darum geht, möglichst viele Referenzen zu erhaschen. Im Grunde passte diese elitäre Haltung auch nicht recht zu einem Regisseur, der in seinem Werk stets mit Begeisterung aus der Populäركultur schöpfte, der etwa in *Mystery Train* liebevoll dem Elvis-Kult nachspürte, in *Dead Man* den Western auf den Kopf stellte oder in *Ghost Dog: The Way of the Samurai* der Hip-Hop-Kultur die Ehre erwies.

So gesehen ist Jarmuschs jüngster Film ebenso eine Weiterführung wie auch eine Umkehr. Der Protagonist trägt wie der Film und das Kaff, in dem er lebt, den Namen Paterson und ist etwas aus der Zeit gefallen. Er weigert sich, ein Smartphone zu kaufen,

schaut – wenn überhaupt – im Kino nur Schwarzweissklassiker und hat sein Leben der wohl massenuntauglichsten Literaturform, der Lyrik, gewidmet. Sein Idol ist der Lyriker William Carlos Williams, der tatsächlich in Paterson gelebt und dem Städtlein seinen bekanntesten Gedichtzyklus gewidmet hat.

An literarischen und anderen Verweisen fehlt es somit auch dieses Mal nicht, im Gegensatz zu *Only Lovers Left Alive* appelliert *Paterson* aber nicht fortlaufend an den Bildungsbürger im Zuschauer. Die vielen Hinweise und Querbezüge sind gewissermassen fokussierter und in sich stimmig, spinnen ein assoziatives Netz um das zentrale Thema des Films.

Dieses zentrale Thema ist die Lyrik, wobei es zu kurz greifen würde, *Paterson* bloss als einen Film zu beschreiben, dessen Hauptfigur in der Freizeit dichtet. Zwar sind die Gedichte – die in Wirklichkeit vom Lyriker Ron Padgett stammen – ein wesentlicher Teil des Films, und Jarmusch geht sogar so weit, ihre Entstehung durch Texteinblendungen sichtbar zu machen. Doch dies dient nicht etwa dazu, *Paterson* zum literarischen Genie zu stilisieren. Vielmehr verdeutlicht der Film damit sein eigenes formales Prinzip. Wie in den kurzen Gedichten, die *Paterson* verfasst, geht es auch Jarmusch nicht um den Inhalt, sondern um die Form. *Paterson* ist als ständiges Spiel von Wiederholung und Abweichung angelegt. Jeden Morgen wacht *Paterson* neben seiner Frau Laura auf, macht sich sein Frühstück, geht zur Arbeit ins Busdepot, fährt einen Tag lang den Bus, kommt nach Hause und beschliesst den Abend bei einem Bier in der Bar. So geht das eine Woche lang.

Innerhalb dieses stets gleichen Rahmens – wobei das Wochenende naturgemäß anders verläuft – platziert Jarmusch zahlreiche kleine Miniaturen. Angebrachte Gespräche im Bus, Begegnungen auf dem Arbeitsweg oder in der Bar sowie die täglich neuen Kreativitätsanfälle der äusserst begeisterungsfähigen Laura. *Paterson* selbst bleibt bei all dem ruhig, geradezu stoisch – selbst in den wenigen dramatischen Momenten des Films. Man weiss nie recht, ob er glücklich ist oder nicht, ob ihm Laura, die er abgöttisch liebt, nicht doch auch unglaublich auf die Nerven geht. Wirklich bei sich selbst scheint er ohnehin nur, wenn er schreibt, und beim abendlichen Bier. Aber letztlich ist das alles ohnehin nicht so wichtig, denn *Paterson* ist weniger ein handelnder Protagonist, sondern eher eine Art poetischer Kristallisierungspunkt, um den herum Jarmusch sein filmisches Gedicht arrangiert. Manche der Episoden werden am nächsten oder übernächsten Tag weitergezogen, bilden einen grösseren Bogen, aber oft sind es bloss einzelne Motive, Bilder, Phrasen, die der Film wieder aufgreift und so Verbindungen zwischen den Szenen schafft.

Diese lyrische Technik ist für Jarmusch keineswegs neu, denn Handlung im Sinn eines auf einen Höhepunkt ausgerichteten Plots hat den Regisseur nie sonderlich interessiert, selbst in vermeintlich actionreichen Filmen wie *Dead Man* oder *Ghost Dog*. Vielmehr waren es jeweils die Szenen zwischen der Action, die Autofahrten, die Momente des Wartens und des Nichtstuns, die den Kern seines Schaffens bildeten. Im Lauf seiner Karriere hat Jarmusch dieses Prinzip, das

bereits in seinem Erstling *Permanent Vacation* sichtbar ist, immer mehr in den Vordergrund gerückt und zum Gegenstand der Filme selbst gemacht. Den bisherigen Höhepunkt stellte diesbezüglich sein vielerorts verkanntes Meisterwerk *The Limits of Control* dar, der ähnlich wie nun *Paterson* durch ein Gerüst von Repetition und Variation strukturiert wird und fast vollständig auf einen nachvollziehbaren Plot verzichtet. Der Film war dabei keineswegs eine leere Stilübung, sondern eine ebenso witzige wie intelligente Reflexion über das Wesen von Kunst, darüber, welchen Sinn wir als Zuschauer in ein Werk hineinlegen. An diesem Punkt setzt *Paterson* an und treibt die Selbstreflexion noch weiter, indem er die Form selber zum Thema macht. In gewissem Sinn hat Jarmuschs Kunst damit einen Endpunkt erreicht.

Simon Spiegel

→ Regie, Buch: Jim Jarmusch; Kamera: Frederick Elmes; Schnitt: Affonso Gonçalves; Ausstattung: Mark Friedberg; Kostüme: Catherine George. Darsteller (Rolle): Adam Driver (Paterson), Golshifteh Farahani (Laura). Produktion: Carter Logan, Joshua Astrachan. Frankreich, Deutschland, USA 2016. Dauer: 117 Min. CH-Verleih: Filmcoopi Zürich



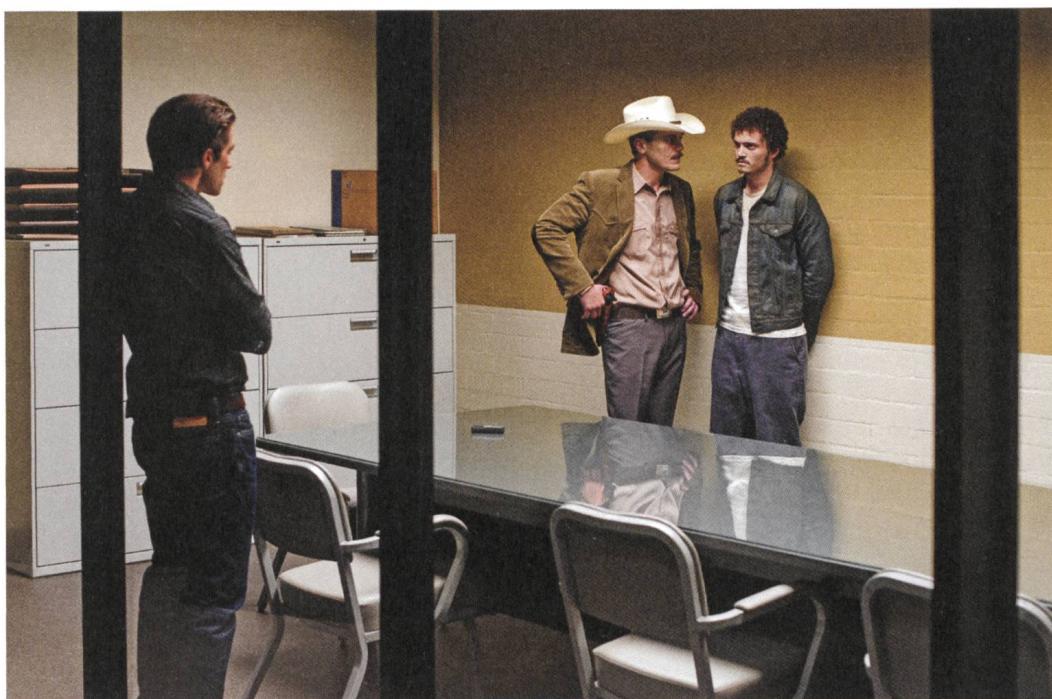
Paterson Adam Driver und Golshifteh Farahani

© Mary Cybulski



Paterson Adam Driver

© Mary Cybulski



Nocturnal Animals Jake Gyllenhaal, Michael Shannon und Karl Glusman